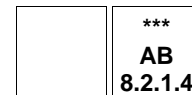


# Der Stiefelhans

Eine sagenhafte Schulreise



Im Alpstein ist es heute noch Brauch, dass die Sennen vor dem Schlafengehen noch einmal hinaus vor die Hütte treten und den Alpsegen über ihre Weiden und weit ins Tal rufen. Mit dem Ruf flehen sie um den Schutz Gottes, der Heiligen und der Mutter Gottes, dass sie Alp, Vieh und Mensch vor Unglück, Krankheiten und teuflischen Mächten beschützen mögen.

Woher einmal jener böse Geist gekommen ist und wie der Alpsegen geholfen hat, könnten die Sennen in der Säntiseralp erzählen, wenn sie noch leben würden. Aber das war vor so vielen Jahren, dass man heute nichts mehr wissen würde, wenn nicht der um das Jahr 1850 lebende Lehrer von Brülisau diese Geschichte aufgeschrieben hätte.

Dieser Unhold hiess Stiefelhans und konnte nur mit der Kraft des Alpsegens von seinem bösen Tun abgehalten werden.

Er war einst ein Mensch mit Haut und Haar und ging als Amtmann in Oberriet im Rheintal seinen Geschäften mehr schlecht als recht nach. Er gab sich freundlich und liebenswürdig und niemand hätte gedacht, dass er in Wirklichkeit ein Dieb, Geizkragen und Bösewicht war. Seine Art um an viel Geld zu kommen und es den Leuten abzujagen, ohne dass sie es merkten, hätte sogar dem Teufel alle Ehre gemacht.

Der schlimmste Streich, den er sich geleistet hatte, ist aber heute noch in bester Erinnerung. Wenn er nämlich vernahm, dass jemand im Sterben lag, machte sich der Amtmann sofort auf und besuchte den Sterbenden. Dann stellte er sich sehr traurig und versprach Hilfe und Trost. Der Heuchler stand jeweils am Kopfende des Bettes und wenn er merkte, dass der Sterbende nicht mehr reden konnte, schob er unbemerkt die Hand unter das Kopfkissen oder unter dessen Kopf. Dann sagte er leise, aber bestimmt und klar, dass es alle Verwandten im Zimmer hörten: „Du, Ueli, ich will es dir nicht schwer machen. Aber wenn du noch vor dem Sterben alles in Ordnung machen willst, wirst du die Welt leichter verlassen können. Du weisst doch, dass du mir noch tausend Taler schuldest? Ist es dir recht, wenn es mir die Verwandten nach deinem Tod auszahlen?“ Da-

bei bewegte er mit der versteckten Hand den Kopf vom Sterbenden, was aussah, als ob dieser damit sagen wollte: „Ja, ja, ich bin einverstanden!“ Alle Anwesenden sahen dies, nannten den Amtmann einen Ehrenmann und gaben ihm das Geld. Bei armen Leuten sagte er eine kleinere und bei reichen eine grössere Zahl. Auf diese Weise war der Gauner zu viel Geld gekommen.

Eines Tages kam ein junger Mann aus dem Nachbardorf an das Sterbebett seines Verwandten. Der Fremde kannte den Amtmann nicht und hatte darum auch keine Angst vor ihm. Er wunderte sich, dass der Amtmann wie gewohnt am Kopfende Platz nahm. Aber als er sah, was dieser mit seiner Hand machte, schrie er: „Schaut, was dieser Gauner macht!“ Alle erschrecken und entsetzen sich. Der junge Mann erklärte den Trick. Jetzt wurden auch die anderen wütend. Im Schlafzimmer gab es eine grosse Unruhe. Der Bursche aus dem Nachbardorf eilte in die Küche, kehrte mit einem scharfen Messer zurück und stürzte sich auf den erbleichten und zitternden Amtmann. Ohne Zögern schnitt er ihm geradewegs den Kopf ab. Polternd rollte der Kopf auf den Boden. Die Leute schrien auf und erstarrten. Wie sie sahen, dass der Körper des Amtsmannes nicht umfiel, sondern stehen blieb, erfasste sie ein furchtbares Entsetzen. Nach einer Weile bewegte sich der Körper, griff nach dem Kopf, klemmte ihn unter seinen Arm und verliess den Raum.

„Jetzt muss er als böser Geist weiterleben“, sagte ein altes Mütterchen in die Stille hinein. Alle zitterten und froren, als ob ein kalter Wind durchs Zimmer geströmt wäre.

Und es geschah so, wie es das alte Mütterchen gesagt hatte. Denn es heisst, dass jeder, der gewaltsam und frühzeitig aus dem Leben scheidet, keine Ruhe finden kann und als böser Geist auf der Erde bleiben muss, bis er erlöst wird.

Nach diesem schrecklichen Tag schlossen die Leute in Oberriet alle Fensterläden, wenn ein Sturm aufkam. Sie glaubten, dass es der Geistermann war, der durch das Dorf jagte und

Unheil in Scheune und Stall anrichtete. Die Bauern hatten Angst, dass er ihnen das Vieh losbinde und es in die dunkle, kalte Nacht hinaustrieb. Sogar das Futter der Schweine frass er aus dem Trog. Wenn die Bauern am Morgen mit dem Pferd ausfahren wollten, lahmten sie und konnten keinen Schritt tun. Die Kühe im Stall brüllten, weil sie geschwollene Euter hatten, krank waren und keinen Tropfen Milch mehr gaben. Wenn aber die Kühe rückwärts in den Stall getrieben wurden, dann war der Geist machtlos. Aber wer hatte schon immer an dieses gute Mittel gedacht?

In der grössten Not hatten die Leute von Oberriet einen Kapuziner gerufen. Dieser lief in der Nacht durch die Strassen, betete und trieb den Geist mit seinen frommen Sprüchen auf den Kamor. Auch dort plagte er das Vieh, bis ihn der Kapuziner in den hintersten Teil der Alp Sämtis verbannte. Diese Gegend heisst „Stiefel“ und an dieser Stelle trieb der böse Geist jahrelang sein Unwesen. Jetzt nannte man ihn nur noch den „Stiefelhans“. Viel Schaden konnte er in dieser Einsamkeit nicht mehr anrichten. Aber manchmal, wenn es einnachtete, jauchzte und jodelte er auf furchterregende Weise zwischen den Felswänden. Die Sennen wussten, dass der Geist Macht über ihr Vieh bekommen würde, wenn sie den Jodel erwiderten. Wenn ein Senn aber den Alpsegen gerufen hatte, war der Geist machtlos.

Die Leute erzählten sich noch manche schreckliche Geschichte von seinen Untaten. Eines Tages aber blieb er verschwunden. War seine festgesetzte Zeit abgelaufen oder hatte ihm der Alpsegen endlich die Ruhe gegeben? Den Grund kennt heute niemand mehr. als ein Kind.